

Der brüllende Schädel

Allesfresser, Pultdiktator, Jetset-Dirigent: Zum 100. Geburtstag lassen sich etliche Vorurteile gegenüber **Georg Solti** revidieren. Vor allem war er es, der für jene Globalisierung und kommerzielle Internationalisierung des Klassikbetriebs sorgte, die bis heute maßgeblich ist. Von Kai Luehrs-Kaiser.

Georg, der Schreckliche“ oder „The Screaming Skull“ (der brüllende Schädel) – die Bezeichnungen, die man in London für den Dirigenten Georg Solti erfand, deuten nicht auf einen hohen Beliebtheitsgrad und ein verträgliches Temperament hin. Mehr noch: 15 Jahre nach seinem Tod – am 5. September 1997 starb Georg Solti im französischen Antibes – dürften viele Kenner den Maestro am ehesten für einen Großmeister halten, über den die Zeit, gelinde gesagt, hinweggegangen ist.

Dieser Eindruck täuscht. Das eckige, nassforschende Temperament Soltis, der mit Ellenbogen dirigierte und die Welt flächendeckend mit Standardaufnahmen des heutigen Kernrepertoires überzog, lässt übersehen: Er hat nicht nur den ersten – und bis heute vielleicht besten – „Ring des Nibelungen“ von Wagner auf Schallplatte gebannt; eine Großtat, auf die freilich 1983 bei den Bayreuther Festspielen ein heftiger Reifall Soltis mit demselben Werkzyklus folgte. Nein, Solti war auch der Erste, dem in der Nachkriegszeit der Sprung eines Europäers nach Amerika gelang. Und der damit für jene Globalisierung und kommerzielle Internationalisierung des Klassikbetriebs sorgte, die bis heute maßgeblich geblieben ist. Er schaffte, was Karajan und Furtwängler verwehrt geblieben war.

Auch die Trefferquote innerhalb seines Schallplattenerbes scheint höher als bei unmittelbaren Konkurrenten. Zum Vergleich: Manövrierten sich etwa Karajan und Bernstein bei der Barockmusik (von Manfredini bis zu Händel und Bach) hoffnungslos ins Abseits, so besticht Solti selbst in diesem Bereich durch rhythmische Knackigkeit und Direktheit. Es ist gar nicht

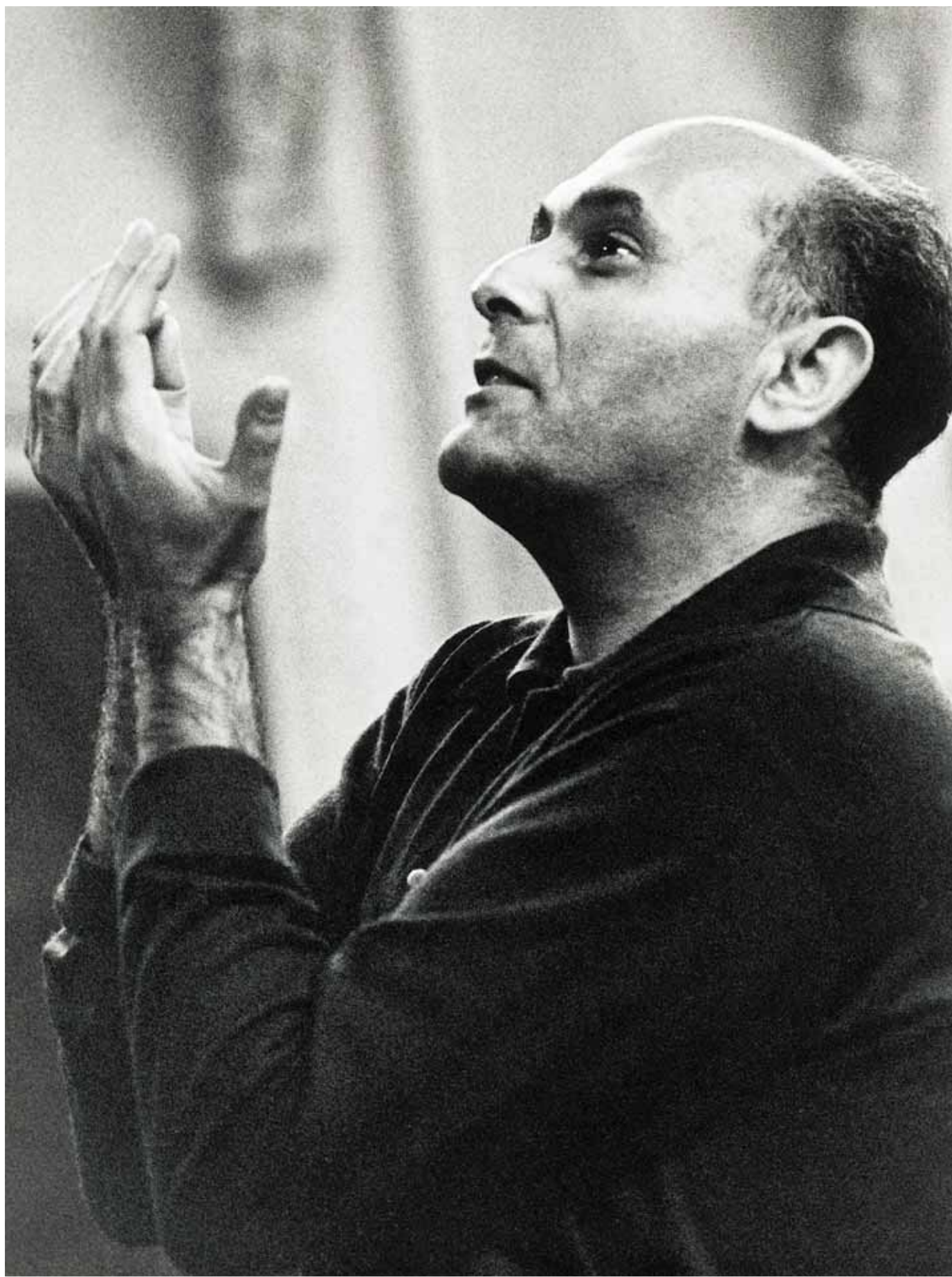
leicht, Solti bei einer echten Repertoireschwäche zu ertappen. Dieser Befund mag überraschen. Er erklärt sich durch die – ebenfalls gern übersehene – Tatsache, dass Soltis Repertoire eben überhaupt nicht so allumfassend groß war wie man allgemein annehmen würde.

Die Repertoiregrenzen des am 21. Oktober 1912 in Budapest geborenen Sohnes eines erfolglosen Mehlhändlers und Immobilienmaklers sind enger gezogen, als man gemeinhin denkt. Die Zahl der von ihm dirigierten Komponisten ist weit geringer als etwa bei Claudio Abbado oder Neville Marriner (deren Karrieren sich mit derjenigen Soltis überlappten). Daraus folgt: Den Eindruck einer Universalwaffe erzeugte Solti nicht durch abenteuerlich ausschweifende Repertoireexpeditionen.

Sondern durch Trefferdichte. Auf die Frage eines erstaunt klingenden Joachim Fest (bei einer „Berliner Lektion“ im Jahr 1995), wie er selber seine große Karriere erkläre, kokettierte Solti nicht unklug damit, auf diese Frage gäbe es zwei Antworten: eine bescheidene und eine unbescheidene. „Die bescheidene Antwort: Ich hatte Glück.“ Und die unbescheidene? „Ich hatte Talent!“

„Die bescheidene
Antwort: Ich
hatte Glück. Die
unbescheidene: Ich
hatte Talent!“

Vergegenwärtigt man sich die unglaubliche Tatsache, dass Soltis Dirigate von Wagners „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ bei den entsprechenden Schallplattenproduktionen 1963/65 Erstbegegnungen waren – Solti kannte die Werke nicht! –, so wird einem das Ausmaß seiner suggestiven Begabung schlagartig bewusst. Der Bariton Dietrich Fischer-Dieskau erzählte dem Verfasser dieser Zeilen noch wenige Wochen vor seinem Tod, er habe Solti bei den Recording-Sessions der „Götterdämmerung“ in Wien die Partie des Gunther





Ein „Ring“, zwei Schmiede: Zusammen mit dem Tontechniker John Culshaw rückte Georg Solti Wagners Monumental-Zyklus „Der Ring des Nibelungen“ zu Leibe.

jeweils vorsingen müssen; worauf sich auf dem Gesicht Soltis ein breites Grinsen malte, so als falle es ihm wie Schuppen von den Augen. Solti lernte die entsprechenden Passagen damals erst neu kennen.

Gleichfalls gern verkannt wird der Umstand, dass Solti, obwohl man ihn als untrennbar mit Metropolen wie Chicago und London in Verbindung bringt, in Wirklichkeit reinstes Produkt des deutschen Stadttheaterwesens war. 1932 hatte ihn Josef Krips nach Karlsruhe zu binden versucht (was die Nazis vereitelten). Nach Soltis Exil in Zürich, das er als privater Korrepetitor und Pianist zubrachte, wollte man ihn nach Stuttgart locken, wo er 1947 „Fidelio“ dirigiert hatte. Prompt wurde er von der Bayerischen Staatsoper abgeworben. Hier konnte er fünf Jahre lang (bis 1952) die Grundlagen seines Strauss- und Wagner-Repertoires festigen. In Frankfurt schließlich begründete er von 1952 bis 1961 eine Ära, an die man sich bis heute lebhaft genug erinnert.

Solti war ehrgeizig. Also begann er schon von Frankfurt aus seine Netze international auszuwerfen. Ab 1954 dirigierte er in Chicago – und an vielen anderen Orten der USA. Er wäre 1957 Chef der Lyric Opera in Chicago geworden, hätte dies nicht die damals mächtige Kritikerin Claudia Cassidy mit Gift und Galle verhindert. 1961 war er bereits beinahe Chef des Los Angeles Philharmonic Orchestra, zog dann aber die Notbremse, weil die Verpflichtung eines zweiten ständigen Dirigenten (namens Zubin Mehta) nicht mit ihm abgesprochen worden war. Aufhalten ließ er sich nicht: Von Frankfurt aus fiel er abrupt die Treppe hinauf zum Londoner Royal Opera House. Damals eine mutige Entscheidung, denn Solti war trotz allem nur ein in der deutschen Provinz verantwortlicher Dirigent aus der zweiten Reihe. Solti hat die Jahre in London rückblickend als seine schwersten bezeichnet. Das Stagione-Prinzip war er nicht gewohnt. Auch eine ihm liebgewordene Mittagspause musste er

aufgeben, denn für die Londoner Musiker lohnte es sich nicht, zur Siesta an den Londoner Stadtrand zurückzukehren (wo die meisten wohnten).

In London dirigierte Solti den größten Anteil zeitgenössischer Werke (von Schönberg bis zu Walton, von Britten und Michael Tippett). Mit Ausnahme einer einzigen, vorzüglichen „Moses und Aron“-Gesamtaufnahme wurde ihm derartiges Repertoire in-

des kaum von seiner Schallplattenfirma abverlangt. Solti blieb auch in dieser Hinsicht treu. Seine Verbindung zur Decca dauerte 51 Jahre. Es ist die bisher längste Exklusiv-Relation dieser Art.

Den Covent Garden übrigens führte Solti nach wechselvoll schwächelnden Jahren erstmals wieder an die Weltspitze zurück. Und bewährte sich auf diese Weise (nach dem glücklosen Rafael Kubelik) ebenso als „Herausputzer“ wie zuvor in Frankfurt und München – und wie danach in Chicago. Dort war es Jean Martinon nicht gelungen, das „Fritz-Reiner-Problem“ einer übermächtigen Vergangenheit zu lösen. Einzelne Gruppen des Chicago Symphony Orchestra, als Solti 1969 seinen Dienst antrat, waren dermaßen zerstritten, dass sie nicht einmal mehr miteinander sprachen.

Nachdem Claudia Cassidy in den Ruhestand gegangen war, brach für Solti mit dem CSO eine glückliche Ehe von rund 28 Jahren Dauer an. Gewohnt hat er dort nie. Denn er hasste Chicago. Seine Harmonie mit dem Orchester indes war kein Zufall. Das Chicago Symphony Orchestra blickte schon damals auf eine ungarisch-deutsche Dirigententradition zurück – in Gestalt vormaliger Chefs wie Theodore Thomas, Frederick Stock und eben Fritz Reiner.

Soltis stilistische Kennzeichen blieben durch seine ganze Karriere hindurch konstant. Während eine polierte Klangoberfläche mit geschlossenen Farbfeldern zum Eindruck großer Kompaktheit der von ihm dirigierten Werke führt, belebt eine gern explosiv überpointierte Rhythmik die Spannung und innere Geladenheit der Komposition. Mit diesem musikalischen Profil, das an Eindeutigkeit (man könnte auch sagen: an glücklicher Eindimensionalität) nichts zu wünschen übrig lässt, fand Solti einen erstaunlich geradlinigen Weg durch das Repertoire Dickicht der damaligen Zeit. Denn merke: Unser heutiger, unflexibel und starr gewordener Kanon wurde durch Leute wie Solti erst geprägt.

Soltis stilistische Kennzeichen: eine polierte Klangoberfläche und explosive Rhythmik

Der Solti-„Ring“ wurde im Wiener Sphiensaal aufgezeichnet und bedeutete den Beginn einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen dem Dirigenten und den Wiener Philharmonikern.



Durch musikalische Überzeugungskraft gelang es Solti, der allgemeinen Wagner-Manie neuen Auftrieb zu geben. Er gab aber auch entscheidende Impulse für die Mahler-Renaissance. Und hat in Gestalt von dessen Sinfonien Nr. 5 und 6 bis heute gültige Meilensteine der Mahler-Diskographie hinterlassen. Sowohl Wagner wie Mahler waren ihm zuvor fremd gewesen. Ebenso das Werk Anton Bruckners, für dessen Wiederentdeckung Solti gleichfalls eine wichtige Schrittmacherfunktion erfüllte.

Die größten Verdienste Soltis betreffen gewiss seinen Landsmann (und kurzzeitigen Lehrer) Béla Bartók, den er im Konzertalltag maßgeblich zu etablieren half. Man höre die „Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta“, aber auch Soltis unterschätzte Aufnahme von „Herzog Blaubarts Burg“ (mit Sylvia Sass). Darüber hinaus war Solti der einstweilen wohl letzte Dirigent, der eine sinfonische Kernkompetenz ganz selbstverständlich mit der Neigung zum Werk Giuseppe Verdis verband; eines heute stark ins Hintertreffen geratenen Komponisten. Soltis Verdi-Aufnahmen sind fast sämtlich Volltreffer. Sein „Rigoletto“ mit Alfredo Kraus, Robert Merrill und Anna Moffo übertrifft alle späteren an eleganter Schlagkraft. Sein „Don Carlo“ (mit Renata Tebaldi, Grace Bumbry, Carlo Bergonzi, Martti Talvela und Fischer-Dieskau) verschmolz auf kongeniale Weise ein heterogenes Ensemble. Die Aufnahme lässt vergessen, dass Solti gerade in Besetzungsfragen sonst nicht immer eine ganz sichere Hand besaß.

Auch „Aida“ und „Un ballo in maschera“ (beide mit Leontyne Price) stellen Inkunabeln der Verdi-Diskographie dar. Sie wurden kaum jemals übertroffen. Schade, dass Solti nicht früher als 1994 zu einer „Traviata“ kam (dies war ein Tribut an die Decca-Vorrechte von Joan Sutherland). Auch sein „Otello“ mit Luciano Pavarotti kam zu spät (und kann mit Soltis früherer Gesamtaufnahme mit Carlo Cossutta nicht mithalten). Dennoch: eine überwältigend gute Verdi-Bilanz, an die kein Abbado und kein Riccardo Muti mehr anknüpfen konnte.

Die Strauss-Ausbeute von Solti wiederum war Reflex des direkten Umganges mit dem Komponisten in München und Garmisch 1949. (Strauss zu Solti: „Sie schlagen zu viel!“) Soltis Strauss-Aufnahmen überstrahlen durchaus diejenigen von Karl Böhm – wenn auch vielleicht nur im Opern-Bereich. Mit

Birgit Nilsson für „Salome“ und „Elektra“ konnte Solti auf eine Heroine zurückgreifen, wie es später keine mehr gab. Auch Soltis „Rosenkavalier“ überzeugt durch den unorthodox energetischen und direkten Zugriff, unter dem sich Régine Crespin als Marschallin vorzüglich entfaltet. Vor allem leuchtet „Ara-bella“ mit Lisa della Casa und George London einsam und konkurrenzlos auf dem Strauss-Olymp. Und zwar erneut durch jenen unsentimental zupackenden Duktus, mit dem Solti jeder Versüßlichkeit auswich.

Seine nüchternen Kraftreserven kamen Solti regelmäßig, aber nicht immer zugute. Als Wagner-Dirigent beschränken sich seine Referenzaufnahmen auf den „Ring“, auf einen ausgezeichneten „Tannhäuser“ und „Parsifal“ (während „Meistersinger“, „Lohengrin“, „Tristan“ und „Holländer“ zu Soltis Schmerzenskindern zu rechnen sind). Ebenso hat er sich zwar auf beständig hohem Niveau mit dem Werk Mozarts beschäftigt. Doch einzig „Le nozze di Figaro“ (mit Lucia Popp und Samuel Ramey) ist von wahrlich überragendem Zuschnitt. Merkwürdig genug: Soltis beste Leistungen entstanden fast immer dann, wenn er privat besonders eng an ein Werk gebunden war (mit „Figaro“ etwa hatte er 1938 an der Budapester Staatsoper debütiert). Oder aber es waren diejenigen Werke, die völliges, sogar fremdes Neuland für ihn bedeuteten (wie der späte Wagner, wie Mahler und Bruckner).

Solti war und blieb ein Eroberer. Dies ist der Titel, in den sich seine gesamte, oft widrigen Umständen abgetrotzte Karriere bringen lässt. Auch privat galt der bekennende Glatzentträger bekanntlich als ein Mann, der nichts anbrennen ließ. Seine zweite Frau Valerie lernte er kennen, als er sie im Bademantel zum Interview in einem Londoner Hotel empfing. (Er hatte den Termin angeblich vergessen.) Seine wechselnden Geliebten konnte man an Blaufuchs- und Nerzgeschenken erkennen, mit denen sie selbst im Konzert erschienen.

Soltis „Ballo“ und „Aida“ sind bis heute Inkunabeln der Verdi-Diskographie

Georg Solti – Die Jubiläumseditionen

Georg Solti dirigiert Bartók: Konzert für Orchester, Musik für Streicher, Schlagzeug und Celesta, Divertimento, Klavierkonzerte Nr. 1-3, Violinkonzerte Nr. 1 und 2, Blaubarts Burg u. a.; Chicago Symphony Orchestra, Budapest Festival Orchestra, London Philharmonic Orchestra; Decca/Universal 7 CD 00289 478 3706

Die Box enthält zwei Bonus-CDs mit historischen Aufnahmen und Raritäten, darunter Werke von Bartók, Kodály, János und Weiner.

Mozart – The Operas: Così fan tutte, Don Giovanni, Die Entführung aus dem Serail, Le nozze di Figaro, Die Zauberflöte; div. Interpreten, London Philharmonic Orchestra, Wiener Philharmoniker (1969-1985); Decca/Universal 15 CD (plus CD mit Libretti) 028947837039
Außer 14 CDs, die den Opern Mozarts gewidmet sind, enthält die Box eine Bonus-CD, auf der Georg Solti als Pianist in Mozarts Violinsonate Nr. 32 (mit Georg Kulenkampf, 1948), im Klavierquartett Nr. 1 (mit Mitgliedern des Melos-Quartetts, 1984) sowie im Klavierkonzert Nr. 20 (mit dem English Chamber Orchestra, 1989) zu hören ist.

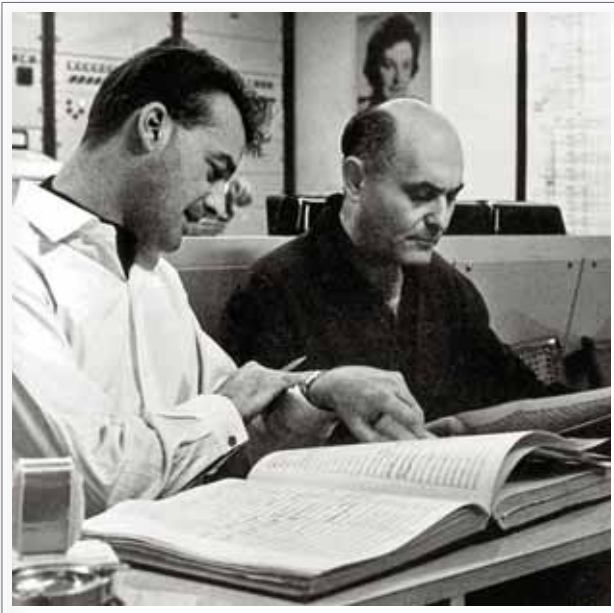
Strauss – The Operas: Arabella, Ariadne auf Naxos, Elektra, Die Frau ohne Schatten, Der Rosenkavalier, Salome; div. Solisten, Wiener Philharmoniker, London Philharmonic Orchestra, London Symphony Orchestra, Bayerisches Staatsorchester; Decca/Universal 15 CD (plus CD mit Libretti) 002894783704 6
Neben den Operngesamtaufnahmen enthält die Box noch eine CD mit historischen Ausschnitten aus Elektra (München, 1952), die „Vier letzten Lieder“ mit Kiri Te Kanawa sowie Daphnes Verwandlungsszene mit Renée Fleming.

Verdi – The Operas: Aida, Un ballo in maschera, Don Carlo, Falstaff, Otello, Simon Boccanegra, La traviata, Nabucco; div. Interpreten und Orchester; Decca/Universal 16 CD (plus CD mit Libretti) 0028947837053

Wagner – The Operas: Der fliegende Holländer, Lohengrin, Die Meistersinger von Nürnberg, Parsifal, Das Rheingold, Die Walküre, Siegfried, Götterdämmerung, Tannhäuser, Tristan und Isolde; div. Solisten, Chicago Symphony Orchestra, Wiener Philharmoniker; Decca/Universal 36 CD (plus CD mit Libretti) 002894783707

Wagner, Der Ring des Nibelungen – De-Luxe-Edition; div. Solisten, Wiener Philharmoniker (1958-1965); Decca/Universal 0028947837022 16 CD (+Blu-ray)
Die De-Luxe-Edition der legendären „Ring“-Einspielung des Decca-Produzenten John Culshaw enthält unter anderem den kompletten „Ring“ auf 14 CDs (neu remastert), 2 CDs mit einer Einführung von Deryck Cooke, die BBC-Dokumentation „Der goldene Ring“ auf DVD, eine Blu-ray-Audio mit dem kompletten „Ring“ in remasterter 24-Bit-Qualität, ein Hardcover-Buch mit den kompletten Libretti, ein Hardcover-Buch mit John Culshaws Darstellung des gesamten „Ring“-Projektes (erschienen 1967) sowie ein Hardcover-Buch mit dem vollständigen Facsimile von Soltis Arbeitspartitur des „Walkürenritts“.





Sieben Jahre, von 1958 bis 1965, dauerte die Arbeit an der ersten Studioproduktion von Wagners „Ring des Nibelungen“.

Im Grunde entsprach Solti wenig dem Hochglanz-Image, welches man der Marke Solti zusprach. Der Schallplatten-Grossist war, wie er in Interviews durchblicken ließ, in Wirklichkeit ein Skeptiker der Konserve. Er galt als Jetset-Dirigent – und blieb doch vor allem dem Chicago Symphony Orchestra, den Wiener Philharmonikern und dem London Philharmonic Orchestra treu verbunden. Er war zweifellos einer der ersten musikalischen Weltbürger – und trotzdem prononcierter Ungar. Ein Allesfresser des Repertoires – und dennoch ein Dirigent, der vor allem durch ein einziges Gewürz, nämlich Pfeffer, seine Unverwechselbarkeit erreichte.

Natürlich war Solti auch einer der letzten Pult-Autokraten des Business. Nur: Ansprechen ließ er sich auf seine diktatorischen Qualitäten nicht gern. „Es ist keine Diktatur, wenn ich sage, es muss Forte sein!“, meinte er ausweichend. Solti behauptete von sich: „Ich kann nichts mit meinen zwei Händen – außer dirigieren.“ Und nahm sich darin aller Großmeister-Allüren ungeachtet auf ironische Weise nicht für voll. Dass Georg Solti, gleichsam aus der Puszta kommend, zum internationalen Gegenspieler des Allesbeherrschers Karajan wurde, diese Leistung kann man nachträglich kaum hoch genug würdigen. Denn Solti brachte dies nicht durch neuartige Methoden oder durch ästhetische Revolutionen zustande. Sondern einzig durch eine geschickte Bedienung des Marktes. Durch ein ökonomisches Manövrieren der eigenen Fähigkeiten – und durch dirigentisches Können.

Wie erfolgreich er war, das wird durch nichts besser belegt als durch eine sehr schöne Anekdote, die Christoph von Dohnányi von einer Sitzung des Direktoriums der Salzburger Festspiele berichtet hat. Dort zog in Karajans Anwesenheit einmal ein Mitglied die Möglichkeit in Betracht, Solti für eine Aufführung der „Elektra“ zu gewinnen. Woraufhin sich Karajan in seinen Sessel zurücklehnte und lächelnd erwiderte: „Genau das würde ich mir zu Weihnachten wünschen!“ – Solti hat nicht verhehlt, dass er die Haltung Karajans ihm gegenüber als das betrachte, was sie in Wirklichkeit war: „ein großes Kompliment“.

PHILHARMONIE ESSEN



Sa 20. Oktober 2012

In Residence: Christoph Eschenbach

Matthias Goerne & Christoph Eschenbach

Franz Schubert „Die schöne Müllerin“
anschließend Lyrik-Talk mit
Christoph Eschenbach und Peter Schmidt



Fr 5. Oktober 2012

Edvard Grieg: „Peer Gynt“

Mahler Chamber Orchestra
Marc Minkowski, Dirigent
Sunnyi Melles, Rezitation u. v. m.



Sa 6. Oktober 2012

Mozart: Klarinettenkonzert

Jörg Widmann, Klarinette
hr-Sinfonieorchester
Paavo Järvi, Dirigent



Sa 13. Oktober 2012

Solo Bach: Viktoria Mullova & Pieter Wispelwey

Viktoria Mullova, Violine
Pieter Wispelwey, Violoncello



Mi 24. Oktober 2012

Avishai Cohen String Project

Avishai Cohen, Kontrabass und Gesang
mit Jazz-Trio und Streichquartett –
Weltpremiere in Essen

Tickets: T 02 01 81 22-200